Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 23 (1969)

Heft: 8

Artikel: Internationaler Ideenwettbewerb für das Gemeindezentrum Lech am Arlberg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Internationaler Ideenwettbewerb für das Gemeindezentrum Lech am Arlberg

In Lech werden im allgemeinen bedeutsame internationale Konkurrenzen im Winter entschieden. Diesmal galt es nicht, in Slalom oder Abfahrt der Beste zu sein, sondern für das Zentrum der kleinen (1100 Einwohner), aber bedeutenden Ski- und Fremdenverkehrsgemeinde einen optimalen Entwurf zu finden. Eine Jury, deren Zusammensetzung ebenso bemerkenswert ist wie der Wettbewerb überhaupt, entschied die Konkurrenz im Frühsommer dieses Jahres.
Die Qualität dieses Wettbewerbes begann schon mit der Ausschreibung. Auf 14 Seiten werden Aufgabe und Programm für die relativ kleine Planungsaufgabe beschrieben. Aber nicht genug: Als wichtige »Beilagen« zur Ausschreibung erhielten die Teilnehmer zwei Vorträge (mit Abb.), die anläßlich eines Symposions im Frühjahr 1968 gehalten wurden. Der Beitrag von Christian Norberg-Schulze, Oslo, hätte es verdient, möglichst weit verbreitet zu werden – und das nicht nur in einer Planer- oder Architekturzeitschrift, sondern durch Informationsträger, die auf dem breiten Land und auch von Kreisplanern, Ortsbaumeistern usw. gelesen werden. Hier muß sich der Rezensent leider mit dem Hinweis auf die Bedeutung dieses Beitrages begnügen, wobei auch die Tatsache Aufmerksamkeit verdient, daß ein solcher Aufsatz Bestandteil einer Wettbewerbsausschreibung ist. Das, zumindest, gilt auch für den zweiten Vortrag. Herbert Much SJ sprach zum Kirchenbau über Grundsätze für die liturgische Disposition der Kirchenanlage. Auch dieser Beitrag verdient, an entsprechender Stelle veröffentlicht zu werden. In diesem kurzen Wettbewerbsbericht kann nur festgestellt werden, daß seine Thesen offenbar nicht ohne Einfluß auf die Entwürfe geblieben sind. Die Grundrisse der Kirchen der drei erstprämiierten Projekte weisen eindeutig von ihm geforderte liturgische Elemente aus.

Zusammenfassung

Der Ideenwettbewerb wurde vom Auslober, einem zu diesem Zweck gebildeten »gemeinsamen Baukomitee, Pfarre und Gemeinde Lech« (verantwortlich: Robert Pfefferkorn), durchgeführt. Er war für alle österreichischen Architekten offen; zusätzlich eingeladen wurden: Roland Gross, Zürich, Eduard Ladner, Wildhaus SG, Roland Ostertag, Leonberg, Nikolaus Rosiny, Köln, und Othmar Barth, Brixen.
Über 51 (!) Projekte hatte die Jury zu entscheiden:

Robert Pfefferkorn, Bürgermeister von Lech
Martin Walch, Vizebürgermeister
Komm.-Rat Ernst Skardarasy, Gemeinderat
Franz Eberle, Pfarrer von Lech
Prof. Dr. Christian Norberg-Schulze, Oslo
Dr. Lucius Burckhardt, Basel
P. Dr. Herbert Muck SJ, Wien
Friedrich Achleitner, Wien
Prof. Dr. Ferdinand Schuster, Graz
Dipl.-Ing. Rudolf Ölz, Kammerrat, Dornbirn
Hofrat Dipl.-Ing. Eduard Herles
Hofrat Dr. Arnulf Benzer, Leiter der Kulturabteilung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung
Anton Hillbrand, Bezirksschulinspektor
Herbert Sauerwein, Schuldirektor
Msgr. Gustav Glatthaar, Generalvikariatsrat, Feldkirch
Hofrat Dr. Erwin Heinzle, Landeskonservator

Wie in Deutschland und teilweise in der Schweiz wurde also nicht zwischen »Fach«- und »Sach«preisrichtern unterschieden. Das Preisgericht schied am ersten Tag nach vorher festgelegten Kriterien (z. B. Nichterfüllung zwingend vorgeschriebener Forderungen, eindeutige städtebauliche Schwächen, Verstöße gegen die Wirtschaftlichkeit, Verstöße gegen das Hochgebirgsklima usw.) 30 Projekte aus. Alle übrigen Projekte wurden verbal beurteilt (!), auch wenn sie im zweiten Rundgang ausgeschieden wurden. Erst am dritten Tag gelangte die Jury zur Beurteilung der sieben »Übriggebliebenen«. Nur einer der zusätzlich eingeladenen Ausländer ist unter den Ausgezeichneten; er und seine Mitarbeiter erhielten den ersten Preis.

Auszüge aus der Aufgabenstellung:

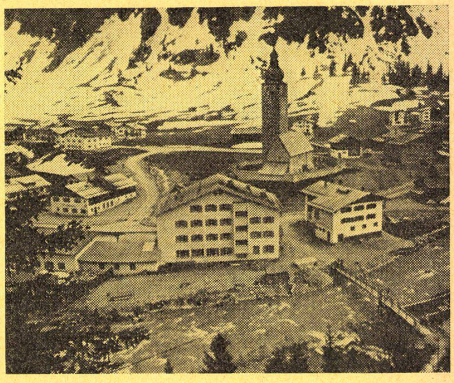
Lech hat heute etwa 1100 Einwohner, in den Wintermonaten nimmt der Ort jedoch mehr als 5000 Gäste auf. Dazu kommen etwa 1100 Personen, die als Saisonpersonal angestellt werden, so daß im Winter die Einwohnerzahl mehr als das 7fache der eigentlichen Einwohnerzahl beträgt. Die Landwirtschaft spielt eine untergeordnete Rolle. Solange der Ort von diesem Wirtschaftszweig strukturell bestimmt war, bestand er aus wenigen, weitauseinanderliegenden Gehöften, die in sich geschlossene Einheiten von Wohn- und Arbeitsstätten darstellten und voneinander ziemlich unabhängig waren. Seit der Ort vom Fremdenverkehr geprägt wird, setzt sich das Prinzip der Arbeitsteilung durch. Der Ort wird mehr und mehr zu einem einzigen großen Dienstleistungsbetrieb, in dem Leistung und Ertrag des Einzelbetriebes nur mehr dann weiter gesteigert werden können, wenn auch das Zusammenspiel der Einzelkräfte geregelt und durch gemeinschaftliche Einrichtungen gestützt wird. Dieses Zusammenspiel erfordert Aufgabe der isolierten Positionen und ein gewisses Zusammenrücken, das sich schon im Ortsbild abzuzeichnen beginnt. Lech hat damit aufgehört, ein bäuerliches Dorf zu sein. Angeborene Beharrlichkeit und Treue zur eigenen Geschichte haben nicht verhindert, daß ein ausgeprägter Sinn für möglichen Fortschritt über das Gegebene hinaus zur Entdeckung neuer Formen der Daseinsbewältigung geführt hat, die keine bäuerlichen sind, sondern, soziologisch gesehen, in den sogenannten tertiären Sektor gehören. Die beginnende Verdichtung und Verflechtung des Siedlungskörpers entspricht dieser Wandlung der Existenzverhältnisse. Das zu schaffende Ortszentrum soll den eingeleiteten Verdichtungsprozeß ausdrücklich fördern, soll ihm Richtung und dem verdichteten Ortsgefüge schließlich einen gestalthaften Mittelpunkt geben. In diesem zentralen Bezirk müßte über die bloße Zweckerfüllung hinaus die Bedeutung faßbar werden, die Gemeinschaftseinrichtungen in ihrer Verknüpfung und Wechselwirkung für ein höher organisiertes Gemeinwesen haben, und zwar nicht für irgendein Gemeinwesen, sondern für Lech, in seiner besonderen Situation. Damit ist auch der »Inhalt« angedeutet, den die Form als Lösung dieser Aufgabe vor allem zum Ausdruck bringen sollte.

Das Zentrum:

Elemente des Zentrums:

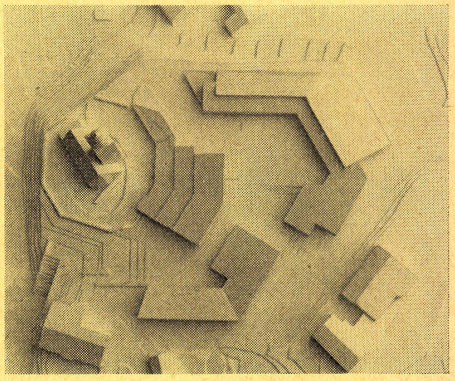
Gemeindeamt
Es ist jetzt schon im Schulgebäude untergebracht. Nach Fertigstellung der neuen Volksschule wird dem Gemeindeamt das im wesentlichen unverändert bleibende Gebäude allein zur Verfügung stehen.
Die wichtigsten Funktionen sind: Gemeinderat, Bürgermeister, Verwaltung, Standesamt, Meldeamt, Information.

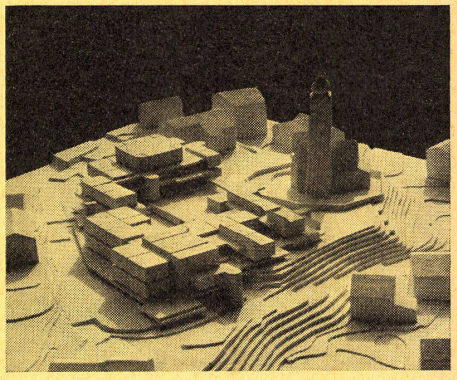
Kirchlicher Bezirk
Dieser wird aus der alten Kirche bestehen, die Werktagskirche werden soll, der neuen Kirche mit wesentlich größerem Fassungsvermögen, ohne räumliche Verbin-

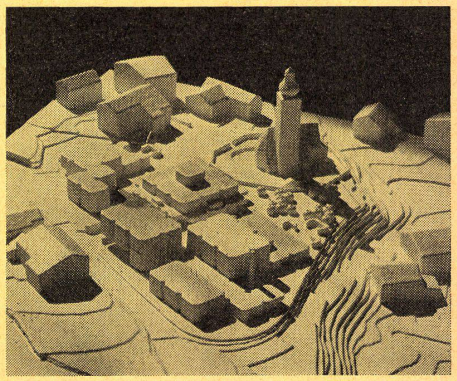


Aufnahme von Nordosten.

1. Preis Roland Ostertag (s. S. 2)
2. Preis Helmut Frohnwieser, Heinz Pammer, Edgar Telesko, Helmut Werthgarner (s. S. 3)
3. Preis Hermann Kastner, Dieter Mathoi, Walter Lottersberger (s. S. 4)







dung mit der alten Kirche, dem neuen Pfarrhaus, kirchlichen Jugend- und Gemeinschaftsräumen und einer kleinen Aufbahrungshalle in Verbindung mit einer Gedächtnisstätte für Gefallene der beiden Kriege. Die alte Kirche stammt aus dem 14. Jahrhundert, ist orientiert, einschiffig, der Chor hat einen $^3/_8$-Schluß und stammt aus dem späten 15. Jahrhundert. Die südliche Außenwand schmückt ein 6 m hohes Christophorus-Fresko. Die Kirche selbst ist verputzt, der mächtige, etwa 50 m hohe, massive Turm zeigt unverputztes Steinmauerwerk. Eine die Kirche umfassende, verputzte, übermannshohe Mauer, die nur an der Nordseite und am Kirchplatz hin je eine Toröffnung hat, schafft einen sehr geschlossenen inneren Kirchenbezirk, eine Zone der Sammlung und des Übergangs. Die alte Kirche ist kostbares Erbe, Symbol der Gemeinschaft und Wahrzeichen des Ortes. Ihre ausgezeichnete Lage, ihre formalen Qualitäten, ihre geschichtliche Bedeutung und ihre Symbolkraft verleihen ihr die dominierende Rolle im Zusammenspiel der Bauformen des Zentrums. Diese muß erhalten werden.

Schulbezirk

Diesen sollen eine 5klassige Volksschule in Verbindung mit einer 4klassigen Hauptschule und einem gemeinsamen Turnsaal bilden. Volksschule und Hauptschule werden unter gemeinsamer Leitung stehen. Sie können daher eng miteinander verbunden werden.

1. Preis:

Dipl.-Ing. Roland Ostertag, Leonberg

Mitarbeiter: Dipl.-Ing. Dieter Beyer, Bauing. Ulrich Collmer (österr. Kontaktarch.: Dipl.-Ing. Dr. techn. Rupprecht Ottel)

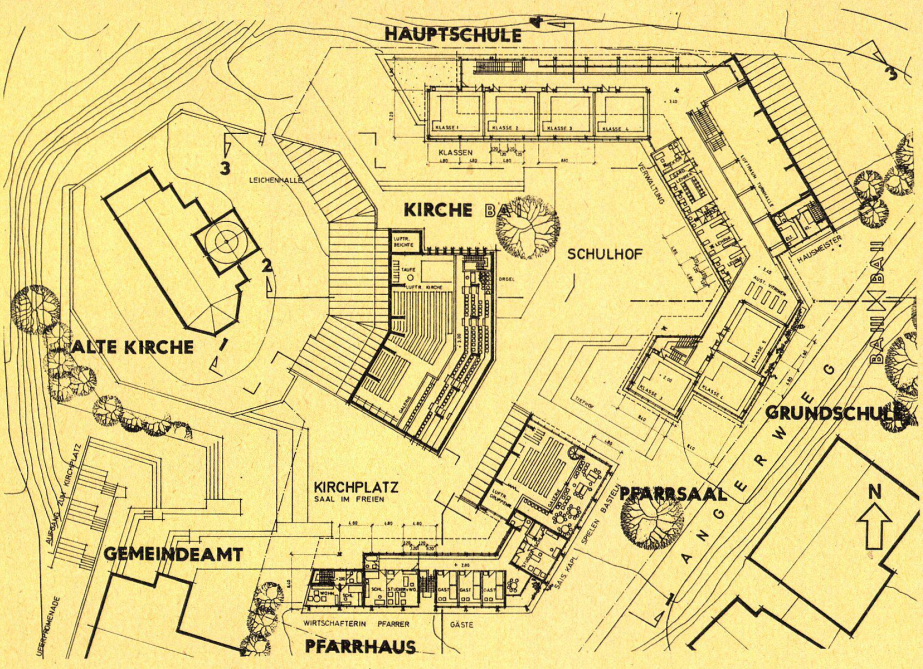
Beurteilung:

Dem Verfasser gelingt die Zusammenfassung des Bauprogrammes in drei Baukörper, die großzügig und entschieden im Baugelände angeordnet sind. Ein keilförmiger Kirchplatz, der auf die gemeinsamen Bereiche des kirchlichen Zentrums zuführt, ist mit dem geräumigen Schulhof so verbunden, daß sich die gewünschte Durchlässigkeit des Gesamtbereiches ergibt. Die Gesamtfigur ist offen zum Umraum, jedoch in sich geschlossen. Die nahe Heranführung der neuen Kirche an die alte in der Höhe der Friedhofsmauer ist vertretbar, wenn die architektonische Durchbildung hohe Qualität hat. Die beiden Kirchen bedingen einander.

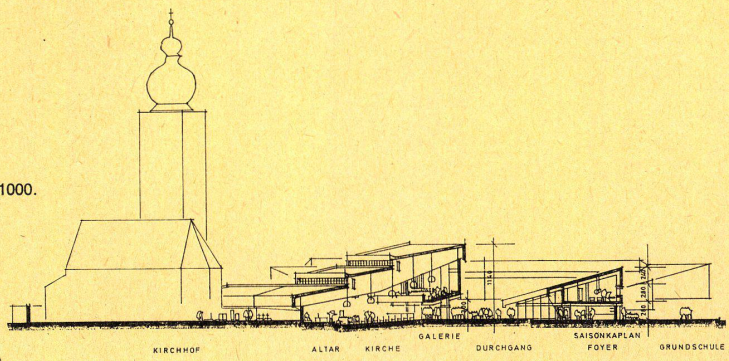
Die von der alten Kirche wegstrebende Höhenentwicklung erzwingt an der Rückwand die Höhengliederung durch eine Empore; diese bedingt wiederum die Lage des Altares nahe dem gegenüberliegenden niedrigen Raumabschluß; durch die Anschmiegung an die Friedhofsmauer ergeben sich die Einrichtung der breiten Anlage und der Wandknick hinter dem Altar, der die Breitenwirkung des Raumes akzentuiert. Für den von außen determinierten Raum muß eine angemessene liturgische Disposition erst noch gesucht werden. Der allenfalls erforderliche Anschluß niedriger Nebenbereiche wäre möglich.

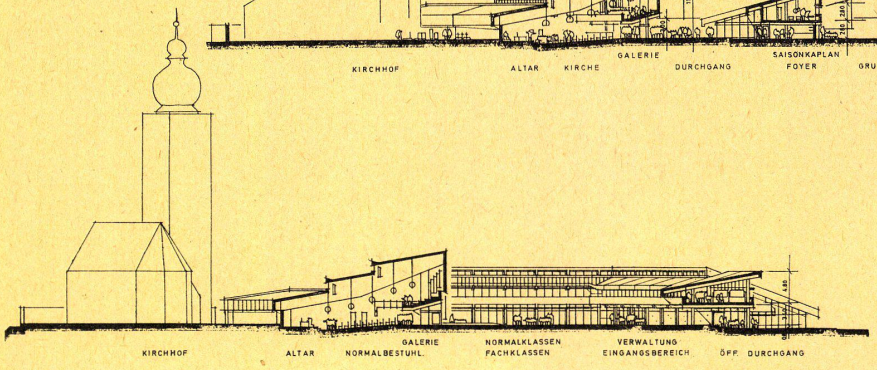
Auch im Bereiche der Volksschule ist eine Umgruppierung erforderlich. Die Mängel der Grundschule – Orientierung zum Verkehr, Anordnung der Klassenzimmer an Treppenpodesten ohne Ganggarderobe, Lage einer Klasse am Zugang – sind behebbar ohne Zerstörung des Gesamtkonzeptes.

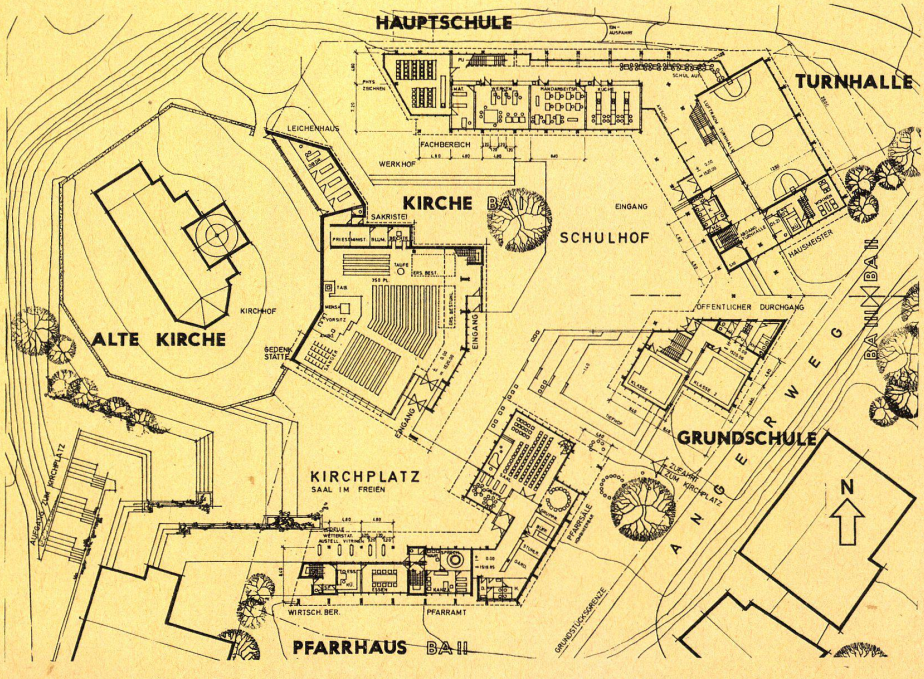
Die ganze Anlage zeigt eine einfache konstruktive Durchbildung und entspricht in der Grundhaltung einem alpinen Milieu. Die großen, einfachen Dachflächen wirken ruhig und großzügig. Die Ausführung des Projektes erfordert ein außerordentliches Können in der Bewältigung der Details.

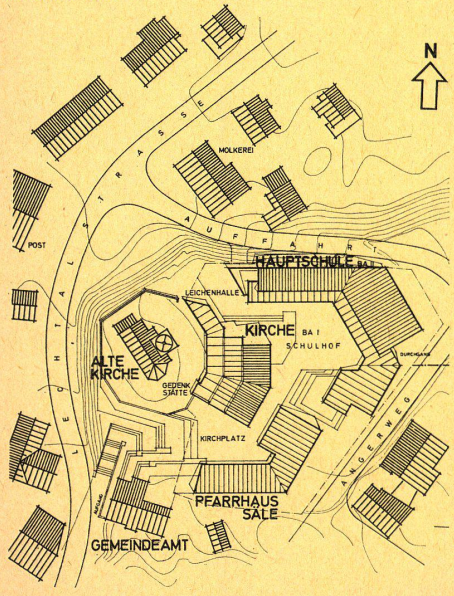


Lageplan 1:2500.
Erdgeschoß 1 1:1000.
Schnitte 2–2 und 1–1 1:1000.
Erdgeschoß 0 1:1000.









2. Preis:

Arbeitsgemeinschaft Arch. Helmut Frohnwieser, Dipl.-Ing. Heinz Pammer, Arch. Edgar Telesko, Arch. Helmut Werthgarner, Linz

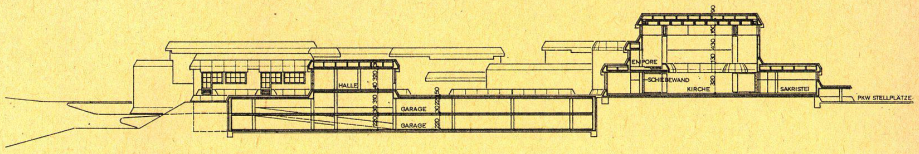
Beurteilung:

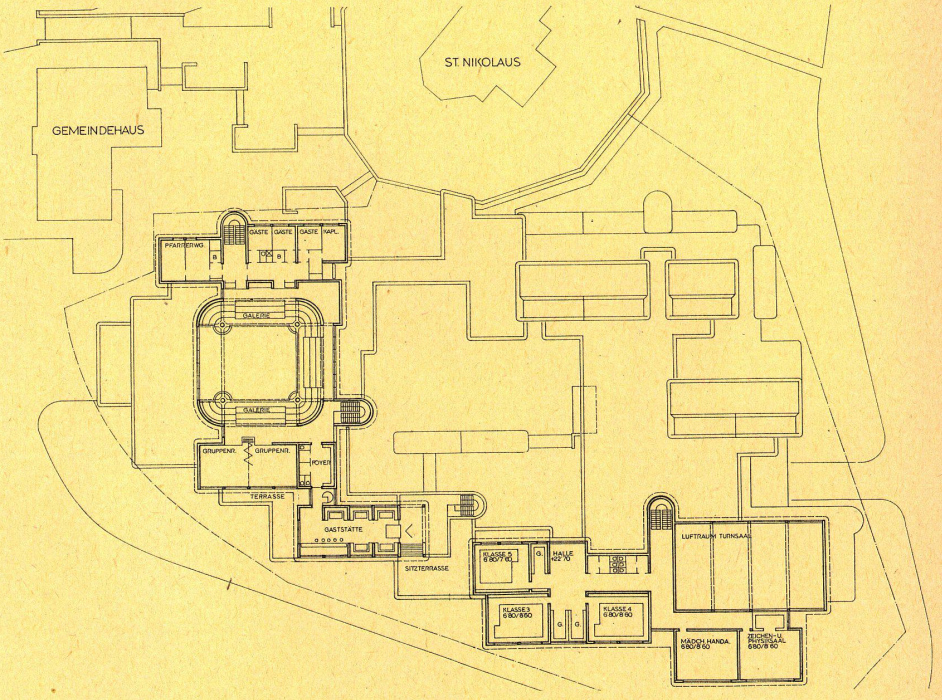
Es wird das Grundstück großzügig und selbstbewußt in Anspruch genommen. Dabei kommt es zu entschiedenen Platzbildungen und Akzentverteilungen. Das Projekt weist eine überzeugende Folge von Freiräumen auf. Über einen vorbereitenden Bereich gelangt man in einen Platz von starker, schützender Geschlossenheit. Dieser ist vielfältig differenziert. Von hier erschließen sich der kirchliche und schulische Bezirk. An der Nordwestseite wird an der Böschung die Garagenzufahrt als ein architektonisches Thema entfaltet (Tormotiv, Treppenturm).

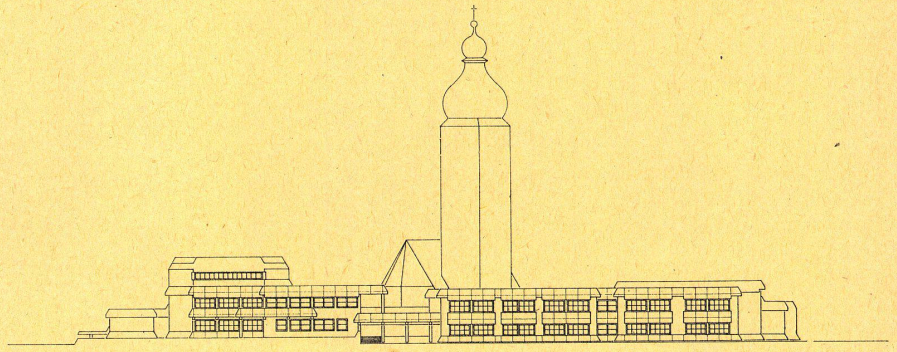
Das bemerkenswerte Raumkonzept der mit Empore ausgestatteten zentralen Kirche (turmartige Hochentwicklung mit niedrigen Anschlußräumen) wird durch ungünstige innere Raumaufteilung (aufwendige Sakristeien, Kapellennischen) hinsichtlich Fassungsvermögen und Aktionsentfaltung stark beengt. Die relativ hohe Kubatur ergibt sich im kirchlichen Bezirk zum Teil durch weitläufige Verbindungsgänge, zum Teil auch durch zusätzlich angebotene Raumgruppen (z. B. Gaststätten im Anschluß der Pfarräume). Die Kirche erreicht die geforderte Sitzplatzzahl nur unter Einbeziehung des Pfarrsaales. Die Wohnung des Pfarrers ist ungünstig nach Nordwesten orientiert.

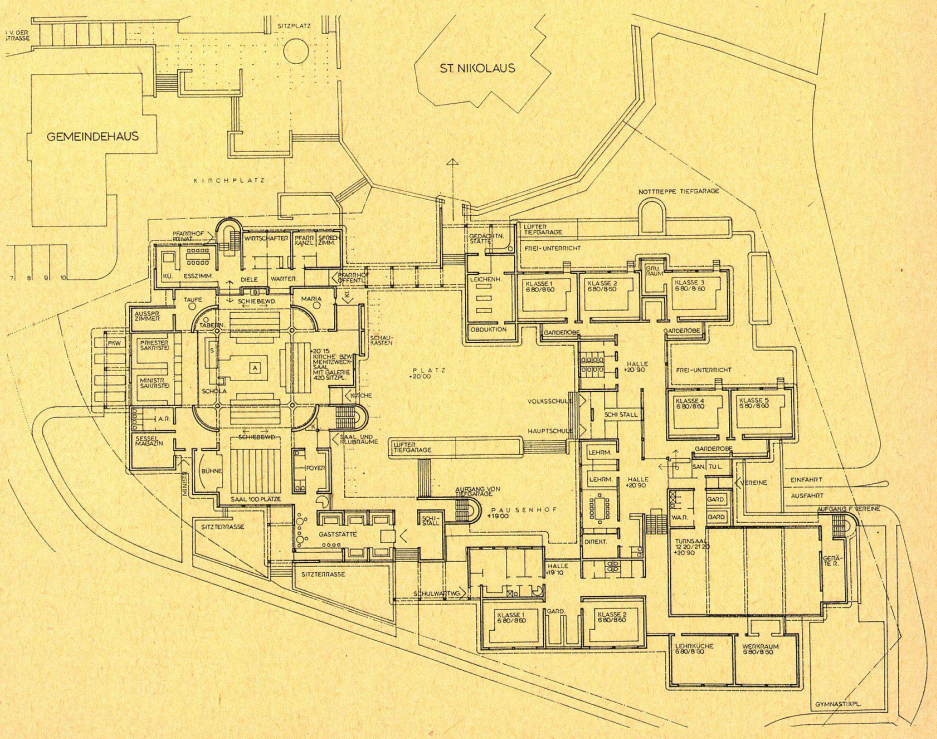
Größere Mängel werden bei der Schule festgestellt, die umständlich organisiert, unübersichtlich und ohne räumliches Zentrum angelegt ist. Sechs Klassen schauen nach Nordwesten. Das Projekt ist von hoher architektonischer Qualität und gut durchgearbeitet. Diese Vorzüge werden jedoch vermindert durch den ortsfremden, eher städtischen Charakter der Anlage, die auch auf die klimatischen Verhältnisse nicht genug Rücksicht nimmt.

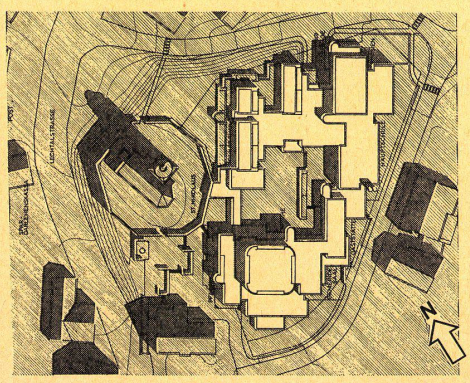
Lageplan 1:2500.
Längsschnitt 1:1000.
Obergeschoß 1:1000.
Ansicht von Osten 1:1000
Erdgeschoß 1:1000.





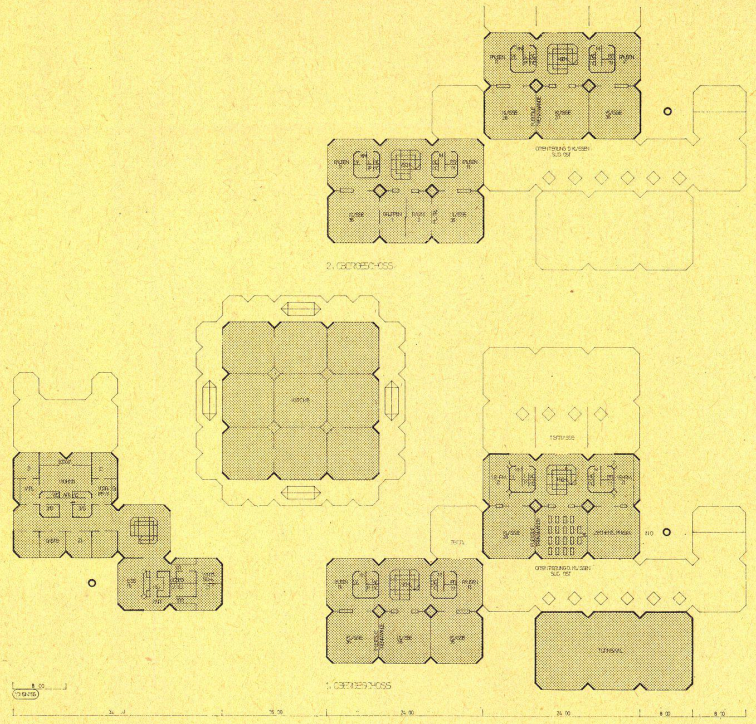


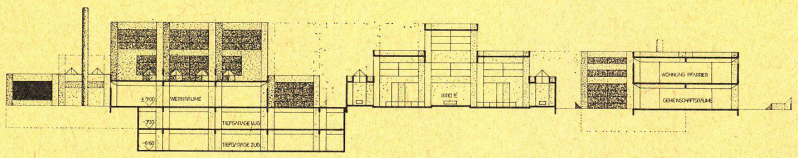
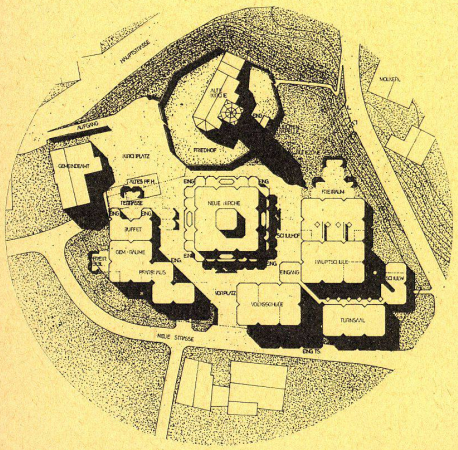
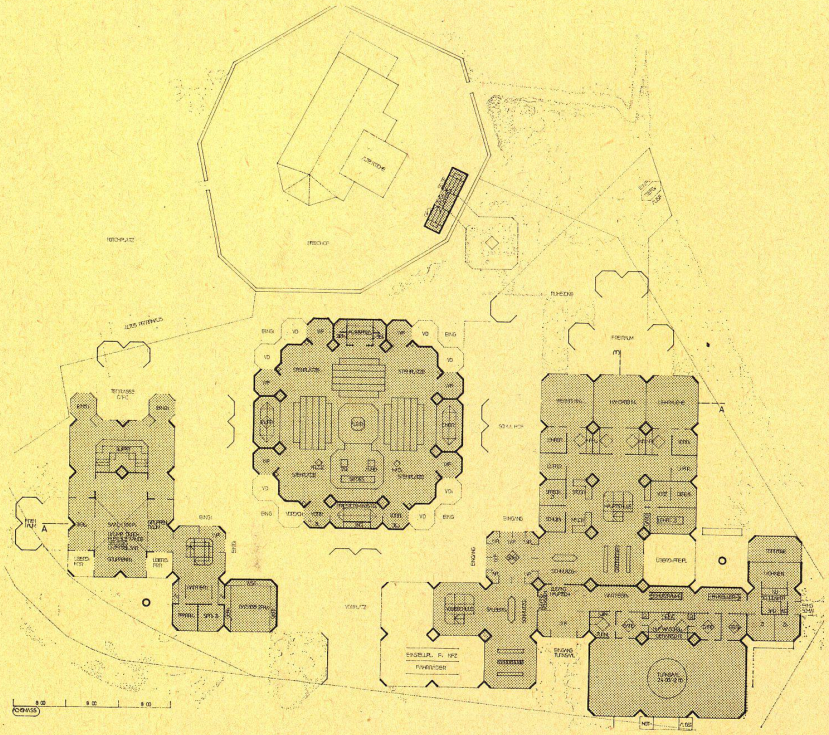




3. Preis:
Hermann Kastner, Dieter Mathoi, Innsbruck
in Zusammenarbeit mit Arch. Walter Lottersberger, Innsbruck

Beurteilung:
Von den eingereichten Projekten, die das Anliegen eines additiven konstruktiven Systems verfolgen, ist das Projekt Nr. 5 das gereifteste und kommt einer baulichen Realisierung am nächsten. Mit dem gewählten System gelingt ihm eine weitgehende Erfüllung des Raumprogrammes.
Kennzeichnend ist die betonte Freistellung und Eigenständigkeit der neuen Kirche, die neben der alten zum baulichen Zentrum der Anlage wird. Die Kirche als räumlich gut gesteigerter Zentralbau von geringer Höhenentwicklung wirkt jedoch nach außen eher abweisend. Dem symmetrischen Gebilde lassen sich Nebenbereiche nur schwer anfügen. Der Symmetrie zuliebe hat die Kirche viele Eingänge, die keine Beziehung nehmen auf die Hauptzugangsrichtung. Während die Kirche im Schwerpunkt der Anlage steht, halten die übrigen Gebäude Abstand, woraus sich eine Art Umgang um die neue Kirche ergibt.
Bei der Schule erweist sich das System als schwerfällig, da es sich nicht an die verschiedenen erforderlichen Raumgrößen anpassen kann. Einzelne Klassen sind einseitig und daher zu schwach belichtet.
Die räumlich-konstruktiven Elemente erweisen sich bei der Kirche am verwendungsfähigsten: Hier gelingt dem Verfasser aus dem gewählten System eine prägnante Bauform. Die konstruktive und formale Eigenständigkeit der gesamten Anlage bewirkt jedoch eine Isolierung vom örtlichen Baubestand.



1/200

Lageplan 1:2500.
1. Obergeschoß 1:1000.
Schnitt A–A 1:1000.
Erdgeschoß 1:1000.